Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühldose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 82 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | **Halver** Samstag, den 7. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. April. Französische Vorstöße westlich von St. Quentin und zwischen Somme und Oise gewinnen nur schrittweise Boden. Unsere planmäßig zurückgehenden Sicherungen bringen dem Feinde schwere Verluste bei. — Der russische Brückenkopf von Toboly auf dem Westufer des mittleren Stochod wird von deutschen Truppen erstürmt.

Osterfeuer.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück" . . .

Er. So klingen denn die Osterglocken, die alter Legende nach in der Karwoche alle einmal im Geisterzug geschwebt haben nach der Kuppel des Michel Angelo, nach dem Petersdom, nach der ewigen Roma. An den Ufern der Bäche zwischen den Weiden und von den lichtgrün vom Lenz entflammten Birken werden junge Zweige gebrochen von der Dorfjugend, um symbolisch den Winter auszutreiben und gegen Unglück, Alp und Mahr zu feien. Von den Bergen aber, im thüringischen und niedersächsischen Lande, flammen die Osterfeuer und rollen die Feuerräder zu Tal. Der böse Winter wird verbrannt. Der Sonne Wiederkehr zum längsten Lichttage, den der Sommer bringen wird, feiern die rollenden Räder, von denen die Funken in das Land hinein sprühen. In den Städten aber erklingen die Glocken; weit öffnen sich die Tore der Kirchen. Und unter Orgelbrausen schallt es im Geist und Ton von fast zwei Jahrtausenden:

„Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden" —

Die deutschen Kriegsostern des deutschen Volkes! Und wie zu ihrer Weihe aus den Gegenbereichen des Ungöttlichen, Boshaften, „schleichend Verderblichen", stellte sich der elfte Feind vor die Tore unserer umlagerten Festung. Er, der den Mund am vollsten nahm und die Worte am heiligsten wählte, wenn es Völkerpolitik und scheinbar Menschheitsgedanken galt; er, der seine Kriegseröffnungs-Beschlüsse selbst mit scheinheiligen Gebeten eröffnet, der zwischen puritanischer Enge und Quäker-Gesalbtheit ein kindliches Selbstgefühl, eine entschlußschnelle Erhabenheit über Gut und Böse, Gerecht und Ungerecht, Wahr und Falsch entwickelt, die in „Rekord-Eifer" selbst britische Unbekümmertheit zu schlagen unternimmt. Woodrow Wilson als einsamer Denker, der die Sicherung der Verzinsung aller Kriegsanleihen des früheren Vierverbandes in Nordamerika abwägt, der das weitere Geschäft, für das Pierpont Morgan und Charles Schwab Prokura führen, übersinnt, der die anglosächsische Verbrüderung als Sicherung Englands gegen Deutschland und Rettung Nordamerikas gegen Japan auskalkuliert, der auf dieser Grundlage ganz Amerika den Nordamerikanern und den ganzen Erdball den vereinigten Anglosachsen untertan machen will, er hat sich gegen das deutsche Volk — nein, gegen den Deutschen Kaiser, die kaiserliche Regierung, die deutschen Dynastieen und eine (wahrscheinlich militärische) kriegsschuldige „kleine Clique" erhoben, die das ahnungslose und willenlose deutsche Volk („wie Bauern auf dem Schachbrett und bloße Werkzeuge") in den Krieg gestürzt hat, den weder King Eduard von England, noch die französische Revanchepolitik Delcassés und Poincarés, noch Rußlands Balkanintrigen und Raubgier nach Konstantinopel hervorgerufen hat, sondern militärischer Ehrgeiz Kaiser Wilhelms und seiner heimlich arbeitenden Clique. Sprach je ein angeblich bisher neutrales Staatsoberhaupt dreistere Lügen, während die Bibel noch aufgeschlagen in der Nähe lag. Drei belgische Diplomaten (Baron Greindl, Baron Beyens und Graf Lalaing) bezeugen in ihren amtlichen Berichten seit dem Jahre 1907 die von England und Frankreich her nahende Kriegsgefahr. Die beiden „westmächtlichen Demokratien" und die tatarisch-wüste Autokratie Rußlands verbünden sich zum Schlage gegen Deutschland. An der Seine und an der Themse werden die Parlamente in Unkenntnis gehalten oder irregeführt; und nun ist plötzlich das „unfreie" deutsche Volk die Ursache und seine Leitenden sind die Schuldigen des Weltkrieges! Genug und übergenug! Woodrow Wilson und Jimmy Gerard (vor kurzem noch Botschafter in der deutschen Reichshauptstadt) lügen und hetzen so abscheulich um die Wette, daß man nicht weiß, wem der Preis von des Teufels Großmutter gebührt.

Aber sie haben ihr Ziel erreicht. Schon hat in Washington der Senat mit 82 gegen 6 Stimmen der Kriegszustands-Erklärung zugestimmt; noch größer wird verhältnismäßig wohl die Mehrheit im Repräsentantenhause sein. So rollt denn die Kugel. Der elfte Feind steht auf. Einer seiner Senatoren schleuderte in den Hexenkessel dieses Wahnsinns das denkwürdige, naive, alles tief durchleuchtende Wort: „Wir wollen Geld und Blut ohne Nebengedanken an Gewinn verspritzen."

Der elfte Feind steht auf. Im deutschen Volke wird dieses wahrhaft verbrecherische Ereignis ein neues „Auferstehn" zur Folge haben. Groß Macht und viel List des elften Feindes Rüstung ist. Aber ein tapferes, frommes und wahrheitsliebendes Volk wird nur wie von hellerem Osterfeuer durchglüht, von um so festerem Osterglauben erhoben werden. Außerhalb des Kapitalmarktes hat der neu' böse Feind keine Waffen gegen uns. Vor dem Hafen von Newyork, wo seine ganze atlantische Schiffahrt zusammenströmt, können unsere U-Boote jagen; und wenn Frankreich (für ein 5 Milliarden-Geschenk) den Nordamerikanern wirklich den Kriegshafen von Brest zur Verfügung stellte, so würden unsere Unterseeboote auch dort nur willkommene Ansammlungen feindlicher Kräfte begrüßen, die reif sind zur Vernichtung. Linienschiffe hat Nordamerika, aber keine Kreuzer und wahrhaft moderne Torpedoboote; Cadres hat es, aber keine Truppen.

So schnallen wir denn Schwert und Brünne noch enger um den Leib. Osterglaube und Lenzhoffnung umranken uns während dreier kurzer Festtage mit dem Himmelsblau und Meeresgrün ihrer heilsamen Farben. Dem Volke Nordamerikas aber, das oberflächlich, gewohnheitsmäßig, oft sogar heuchlerisch so vielfach den christlichen Menschheitsapostel darzustellen sich bemüht hat, ihm klingt es aus des deutschen Volkes Osterbibel, aus unserem „Faust" brausend und wahrheitsfroh entgegen:

„Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoß.
Reißet von Banden
Freudig Euch los!
Tätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden —
Euch ist der Meister nah.
Euch ist er da."

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Nordd. Allg. Ztg. wendet sich gegen den Aufruf der russischen vorläufigen Regierung an die Polen, der die Errichtung eines polnischen Reiches verspricht, das sämtliche Teile des ehemaligen Königtums umfassen soll. Dieser Aufruf lasse die Abhängigkeit der provisorischen russischen Regierung von der von England gegen Deutschland zurechtgemachten Kriegsformel erkennen, **das Polen der Zukunft**, das die Mittelmächte errichten wollen, sei ohne einen weiteren Schwertstreich, ohne das Opfer auch nur eines einzigen polnischen Lebens, der Freiheit gewiß, sobald die neue Regierung Rußlands sich entschließe, den blutigen Weg des Krieges zu verlassen, auf dem der entthronte Zar sein geknechtetes Volk ins Verderben getrieben hat. Die Mittelmächte sind es, die Polen in Händen haben. Durch Taten, nicht durch Worte, haben sie den Beweis geliefert, daß sie dem schwer geprüften Lande die Freiheit bringen. Kein Tropfen polnischen Blutes braucht dafür zu fließen, wenn Rußland wirklich nichts anderes als den gesicherten, ehrenvollen Frieden erstrebt, den es haben kann, sobald es ihn will.

+ **Gegen die Gründung eines Verbandes wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter** für das Deutsche Reich, die zu Ostern in Essen erfolgen soll, wendet sich eine Kundgebung der sämtlichen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen. In ihr heißt es, daß die Zentralstellen der Gewerkschaften und Angestelltenverbände mit der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge bereits gemeinsame Einrichtungen getroffen haben, die auf den Gebieten der Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung, Ausgestaltung der Renten, Abwehr der Anrechnung der Renten auf das Arbeitseinkommen usw. den besonderen Aufgaben der Kriegsbeschädigtenfürsorge gewidmet sind. Die Kriegsbeschädigten würden daher ihrer Sache am besten dienen, wenn sie die von den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden geschaffenen Einrichtungen in Anspruch nehmen.

Schweiz.

× Gegenwärtig werden in Bern Verhandlungen **zur Erneuerung des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens** geführt. Deutscherseits werden die Verhandlungen von den Mitgliedern der Handelsabteilung der deutschen Gesandtschaft geführt. Sie werden voraussichtlich mehrere Wochen dauern.

Großbritannien.

× Wie die Engländer die von ihnen so hoch gepriesene neue russische Freiheit auffassen, geht von neuem deutlich hervor aus der Tatsache, daß die **Anmusterung der russischen Untertanen** in England Tatsache werden soll. Das betreffende Gesetz ist bereits fertiggestellt. Es handelt sich um 25 000 Personen. England hält es für selbstverständ-

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Grefe.

184 (Nachdruck verboten.)

„Das Haus selber wohl nicht, Euer Gnaden. Aber der kleine Felsenkeller und dann die übrigen unterirdischen Räume. Es soll ja eine ganze Menge von Schlupfwinkeln und Gelassen geben da drunten. Und überall kracht's und knistert's und raschelt's, als ob Geister drinnen ihr Unwesen trieben. Und ich mein' halt alleweil, Frau Gräfin, es sind auch wirklich Geister da!"

Die blasse Frau im Wagen wehrte jedes weitere Wort ab. Ein Schauer schien sie zu schütteln.

„Fahren Sie schneller!" sagte sie hastig. „Ich bin todmüde und möchte daheim sein!"

Auf Schloß Werbach war man vorbereitet gewesen auf den Besuch der Herrin. Die Dienerschaft stürzte erschreckt durcheinander, als das anmeldende Telegramm ankam; in aller Eile wurden die Fenster aufgerissen, die Gemächer ein wenig instandgesetzt.

Frau Otta hatte sich in ihren kleinen Salon zurückgezogen. Hier saß sie Stunde um Stunde, beinahe ohne sich zu rühren. Ihr gegenüber sah das lebensgroße Bild Ludwigs von Werbach mit ernsten Augen auf sie herunter. Aber heute hielt die schöne Frau diesem Blick stand.

„Ich tue es, Ludwig," sagte sie leise, „für ihn und auch für sie! Gutmachen will ich —"

Aber wieder rann ein Schauer durch den schlanken Leib der einsamen Frau. Langsam ging sie hinüber nach dem kleinen Alkovenbau ihres Schlafzimmers, wo der uralte Kasten mit den Familienpapieren stand. Mit zitternden Händen schob sie eine der schweren Laden auf.

Ganz oben lag ein vergilbter Plan. Sie nahm ihn mit sich nach dem Salon und entzündete die Lampe. Hell fiel das Licht auf das zerknitterte, dunkle Papier, auf dem sich allerlei Linien und Striche durcheinanderschoben. Die Finger der Frau folgten einer der Linien.

„Gang zu dem Felsenkeller!" las sie halblaut. Scheu blickte sie sich dann um. Hatte da nicht jemand knapp hinter ihr etwas geflüstert? Rauschte nicht ein Gewand?

Nein! Der Vorhang blähte sich im sommerlichen Abendwinde; sonst nichts. Sie war allein.

bauer des alten Schlößchens waren jedenfalls vorsichtige Leute gewesen und waren gerüstet, um im Moment, wo der Feind von vorn das Wasserschlößchen einnahm, von rückwärts durch verborgene Gänge zu verschwinden. Und die kleinen Einzeichnungen bedeuteten wahrscheinlich nichts anderes als versteckte Plätze, wohin man in unruhevollen Zeiten die Kostbarkeiten des Hauses verschleppen konnte.

Frau Otta gedachte der Stunde, da Ludwig von Werbach ihr zum erstenmal diesen alten Plan, den er zwischen anderen Papieren aufstöberte, gezeigt hatte. Er selbst wies ihr damals die sonderbaren, unterirdischen Bauten, die ein längst verstorbener Ahnherr hatte dem Jagdschlößchen einverleiben lassen.

Und er war es auch, der dann dem Drängen der Schwägerin folgte und einmal hinabstieg in das dunkle Labyrinth. Sie hatten zusammen die ganze Lust einer solchen geheimnisvollen Entdeckung ausgekostet. Nur daß Ludwig stets ein wenig ängstlich war, ihretwegen, während sie mit einer wahren Begier vorwärtsdrang.

Immer weiter waren sie in den unterirdischen Gang eingedrungen. Er wollte zurück, aber sie bat immer wieder; und was hätte er damals nicht getan, wenn Otta bat?

Ein bitterer Zug legte sich um den feinen Mund der Frau. Ja, damals hatte sie ja alle Macht über den Mann besessen, welche eine Frau nur haben kann, denn er hatte sie geliebt. Und damals, als sie so vollständig abgeschieden von aller Welt durch die dunklen Gänge glitten, da hatte es auch den starken, willenskräftigen Mann übermannt. Da war das erste und einzige Mal in all den langen Jahren die Leidenschaft stärker gewesen als sein Pflichtgefühl.

Sie war ein wenig ausgeglitten, und stützend hatte er den Arm um sie gelegt, und plötzlich riß er sie an sich. **Eine einzige kurze, glückselige Minute lang lag sie an seiner Brust, dann löste er die Arme und trat zurück.**

Schweigend suchten sie ihren Weg empor zum Licht. **Sie hatten niemals ein Wort gesprochen über das, was in jener einen Minute ihre Herzen so heiß hatte schlagen lassen. Und doch leuchtete diese kurze Spanne Zeit wie ein Stückchen Seligkeit durch das Leben der Frau, welche so unglücklich und so tief einsam dahinlebte, und deren Gatte soeben in Monte Carlo mit einer berüchtigten Modeschönheit das Geld der Werbachs verspielte und verjubelte.**

„Ludwig!"

Wieder klang der Name durch den stillen Raum, sehn-

die Augen auf dem Bilde milder, verzeihender auf sie herab.

„Tue es," sagten diese Augen, „mache gut, was du gefehlt!"

Schwerfällig erhob sich die Einsame. Die Sommernacht sank bereits nieder. Leise zwitscherten noch die Vögel im Buschwerk, ein Raunen ging durch die Welt.

Dann kam ein jäher Windstoß. Am Himmel stand schwarz und unheimlich eine schwere Wolkenbank. Dann und wann zuckte ein Wetterleuchten hin über das dunkle Firmament. Ganz von ferne grollte es.

Frau Otta ging mit schleppenden Schritten hinüber nach ihren Schlafräumen. Dann klingelte sie der Jungfer.

„Sie können um neun Uhr schlafen gehen", sagte sie freundlich. „Auch die andere Dienerschaft soll sich zurückziehen. Ich bin sehr ermüdet und wünsche nichts als ungestörte Ruhe."

Die Jungfer knickste.

„Und Frau Gräfin benötigen mich heute nicht zur Nachttoilette?" fragte sie noch. „Soll ich nicht helfen?"

„Danke, ich brauche wirklich nichts. Gute Nacht!"

Die letzten Worte klangen so weich und freundlich, daß die Zofe unwillkürlich erstaunt aufsah. Die Gräfin war gerade in den letzten Wochen so besonders wortkarg gewesen.

Als das Mädchen gegangen war, stand Frau Otta auf und verschloß leise alle Türen, die zu den Vorzimmern und zu den Gängen führten. Dann löschte sie sofort das Licht und entzündete nur eine ganz kleine elektrische Taschenlampe, welche einen schmalen Umkreis erleuchtete. Beim Scheine dieses Lämpchens entnahm sie einem der ungeheuren Garderobekästen einen auffallend langen, dunklen Mantel, der eine Kapuze gegen den Regen besaß, und ein schwarzes Schleierspitzentuch, dessen feines Rankenmuster allerdings dort und da schon zerrissen war. Alle diese Kleidungsstücke legte sie in einem Eckchen zusammen, dann setzte sie sich auf die schmale Bank am Fenster und starrte hinaus. Die Schloßuhr schlug. Unwillkürlich fast zählte sie mit.

Neun Uhr!

„Ich muß noch warten", sagte Otta mit zitternden Lippen vor sich hin. „Es muß volle Nacht sein, damit kein Mensch mich sieht!"

Und wieder saß sie und horchte hinaus auf die tausend Stimmen der Natur und auf das immer stärker anschwellende Rauschen des Gewitterwindes in den Bäumen und auf das tolle, laute Pochen ihres Herzens, das

550 Tagen auf Rechnung der englischen Regierung gebaut waren. Die Fahrzeuge haben 70 Fuß Länge, 12 Fuß Breite, 4½ Fuß Tiefgang, was die Wirkung des Torpedos außerordentlich erschwert, und besitzen Motore von 500 Pferdekräften. Sie erreichen eine Geschwindigkeit von 22 Knoten. Ihr Aktionsradius ist bei letzterer Geschwindigkeit 700 Meilen, bei 14 Knoten jedoch 1500 Meilen. Die Fahrzeuge wiegen sehr wenig, sind außerordentlich manövrierfähig und können zehntägige Reisen unternehmen. Es sind die wirksamsten und fürchterlichsten Gegner der Unterseeboote. Die Unterseebootszerstörer erfordern die Mitwirkung von Flugzeugen, deren Führer ein Unterseeboot bis auf 12 Meter Tiefe aus einer Höhe von 800 bis 1000 Meter entdecken kann.

Das hört sich furchtbar an. Aber erstens kann man so wie so schon an amerikanische Nachrichten von vornherein berechtigte Abstriche machen und außerdem sieht in der Praxis manches anders aus als auf dem Papier. Bei glatter See mögen sich diese flachgehenden Fahrzeuge vielleicht einigermaßen sicher bewegen, bei Wind und Wellen kommt es aber anders. Unsere U-Boote haben sich bisher jedem Gegner gewachsen gezeigt.

Versenkte norwegische Schiffe.

Nach einem Telegramm des norwegischen Generalkonsuls in Bilbao an das norwegische Ministerium des Äußern wurde der Bergener Dampfer „Farmand" (1386 Br.-Reg.-To.) mit einer Kohlenladung von Cardiff nach Lissabon unterwegs, von einem deutschen U-Boot versenkt. Der Toensberger Dampfer „Havlyst" in Ballast von Sandefjord nach England unterwegs, wurde Montag abend westlich von Lindesnaes versenkt. Der Bergener Dampfer „Mauranger", der am 20. Dezember mit einer Kiesladung von Bomaron nach England abgegangen war, wird als verloren betrachtet. Die Besatzung bestand aus 15 Mann; die Ladung war für 850 000 Kronen versichert. Der Dampfer „Konsul Persson", nach England unterwegs, wurde in der Nordsee von einem U-Boot versenkt. Die Mannschaft war Zeuge, wie dasselbe U-Boot einen unbekannten Dampfer aus Haugesund in Brand steckte.

•

Enver Pascha über die militärische Lage.

Der Rückzug im Westen einem Siege gleich.

Bei einem vom türkischen Großwesir in seiner Eigenschaft als Haupt der Partei für Einheit und Fortschritt den Parteimitgliedern gegebenen Tee hielt Enver Pascha, der von seinem Besuch im deutschen Hauptquartier und an der Westfront zurückgekehrt ist, eine Ansprache, in der er die militärische Lage schilderte, die, wie er sich ausdrückte, sehr befriedigend und beruhigend an der West- und der Ostfront sei. Hinsichtlich des deutschen Rückzuges erklärte der Minister, dieser sei eine Maßnahme, die an Wert einem Sieg gleichkomme. Die Ausführungen des Ministers machten großen Eindruck.

Englands Mißerfolg bei Gaza.

Der englische Angriff auf Gaza war im größten Stil vorbereitet. Nachdem die Engländer die vom Suezkanal in östlicher Richtung dem Meere entlang gebaute Eisenbahn bis Chan Junis 20 Kilometer südwestlich Gaza fertiggestellt hatten, versuchten sie am 26. März, sich in den Besitz dieses Platzes zu setzen. Nach zweitägigem Gefecht wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. An dem Gefecht waren auf englischer Seite etwa vier Divisionen, meist berittene Truppen, beteiligt. Die türkischen Truppen haben sich glänzend geschlagen. Auf dem Schlachtfelde wurden 3000 tote Engländer gezählt.

Kleine Kriegspost.

Wien, 4. April. Die Truppen der k. k. Landwehr sind in k. k. Schützen umbenannt worden, wodurch sie unzweideutig als Truppen erster Linie gekennzeichnet werden.

Haag, 4. April. Die Stellung des englischen Marschalls Haig gilt als erschüttert. Als sein Nachfolger wird der Korpskommandeur Wilson genannt.

Berlin, 5. April. Der bekannte Kampfflieger Leutnant von Keudell, der elf Siege zu verzeichnen hatte, ist am 16. Februar durch einen Brustschuß schwer verwundet, in der Gefangenschaft seinen Verletzungen erlegen.

Amsterdam, 5. April. Die holländische Regierung wird amerikanische bewaffnete Handelsschiffe in den holländischen Gewässern zweifellos nicht zulassen.

Rotterdam, 5. April. Der belgische Dampfer „Tregier", der von Newyork nach Rotterdam unterwegs war, wurde in der Nordsee torpediert und versenkt. 18 Mann wurden verwundet, davon sechs schwer.

Paris, 5. April. General Marchand ist zum Divisionsgeneral im Rahmen der Reserveoffiziere der Kolonialtruppen befördert und General Lyautey zum Kommissar und Generalresidenten in Marokko ernannt worden.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 7. April

Vom Weltkrieg 1915/16.

6. 4. **1915.** Die Russen werden in den Karpathen an mehreren Stellen geschlagen. — **1916.** Italienische Niederlage im Suganatal.

7. 4. **1915.** Seegefecht zwischen englischen Geschwadern bei Bergen. — **1916.** Die Deutschen erobern den „Termitenhügel" nordwestlich Verdun.

6. April. 1528 Maler Albrecht Dürer gest. — 1807 Die Schweden besetzen Rostock. — 1884 Dichter Emanuel Geibel gest. — 1909 Peary behauptet, den Nordpol erreicht zu haben. — 1916 Der Bundesrat beschließt die Einführung der deutschen Sommerzeit.

7. April. 1814 Napoleon I. entsagt der Krone und wird nach Elba verbannt. — 1875 Dichter Georg Herwegh gest. — 1881 Johann Hinrich Wichern, Begründer der inneren Mission in Deutschland, gest. — 1898 Otto Baensch, Erbauer des Nordostseekanals, gest. — 1906 Ende der Marokkokonferenz in Algeciras.

□ **Für unsere Schulrekruten!** So ist das Leben! Die einen gehen, die anderen kommen! Tausende erwartungsfroher Kinderherzen sagen zur Osterzeit der Schule und damit der schönsten Zeit ihres Lebens Ade, und Tausende munterer Plappermäulchen betreten, geführt von liebender Mutterhand, zum erstenmal das Schulhaus, mit dem sie eine jahrelange treue Freundschaft schließen sollen. Manch deutscher Vater wird in diesen Tagen seine Blicke vom Schützengraben nach der Heimat richten und im Geiste seinen Liebling auf dem ersten Gang zur Schule begleiten. Die gute Mutter hat daheim den Kleinen ja treulich behütet. Wie mannigfaltig sind doch die Gefühle und Gedanken, die gerade zur Osterzeit die Herzen so vieler Eltern bewegen. In der einen Familie rüstet man sich zur Entlassung des „Ältesten", und in der anderen freut man sich auf den ersten Schulgang des „Jüngsten". Wenn Palmarum vorbei war, da traten zu Friedenszeiten die „Zuckertüten" in den Vordergrund vieler Schaufenster. Heuer wird's knapp werden mit der Füllung für die Tüten. Wo heute verständige Eltern und Verwandte sich über den ersten Schulgang eines Kindes freuen, da wissen sie auch, wie sie ihrem Liebling neben einer kleinen süßen Freude einen viel größeren Dienst erweisen können, den der Kleine heute freilich noch nicht verstehen kann. Aber in späteren Jahren wird es die deutsche Jugend sicherlich einmal ihren Eltern danken, daß diese im dritten Kriegsostern 1917 die Zeit zu nutzen verstanden haben. Wo es sich ermöglichen läßt, sollten Eltern, Paten und Verwandte unseren Schulrekruten heuer eine Kriegsanleihe kaufen. Das ist die beste „Versicherung" für unsere Jugend. Und wie schnell sind bei den bequemen Zahlungsbedingungen im Verwandtenkreise 100 Mark aufgebracht! Wo ein Wille, ist auch ein Weg!

□ **Landwirtschaftliche Arbeit an Sonn- und Feiertagen.** Die Arbeiten der Feldbestellung, Saat und Ernte, des Einfahrens, Ausdreschens, Düngerfahrens sowie alle Erd-, Kultur- und sonstigen Arbeiten in Feldern, Gärten, Wiesen, Weinbergen, Forsten und Anpflanzungen usw. sind während der Kriegszeit auch an Sonn- und Feiertagen gestattet. Es ist, wie von amtlicher Seite betont wird, vaterländische Pflicht, durch Ausnutzung der Zeit zum Gelingen der Ernte und damit zur Sicherung der Volksernährung beizutragen.

□ **Päckchen mit empfindlichem Inhalt.** Die schweizerische Postverwaltung, die bekanntlich den Postverkehr mit unseren Kriegs- und bürgerlichen Gefangenen in Frankreich und Italien vermittelt, hat wiederholt über die Belästigungen und Störungen geklagt, die ihrem Betriebe dadurch erwachsen, daß aus Deutschland an die Gefangenen rohe Eier und weiche, saftige Früchte in Briefpäckchen verschickt werden. Die Versendung solcher Päckchen ist nunmehr untersagt worden. Dagegen bleibt die Versendung in Postpaketen gestattet, wenn diese der langen Beförderungsdauer und der weiten Entfernung entsprechend gut verpackt sind; wegen der Gefahr des Verderbens sollte aber auch sie lieber unterblieben. Es wird geraten, Postpakete mit solchem empfindlichen Inhalt durch Vermerke wie „Zerbrechlich — Fragile" in der Aufschrift der besonders schonenden Behandlung durch die Postangestellten zu empfehlen.

—* **Wie wird das Osterwetter?** Um es gleich vorweg zu sagen: Die Aussichten sind miserabel. Seit langen Jahren ist der Frühling nicht so kalt gewesen, wie der diesjährige, auch die Niederschlagsmengen sind ungewöhnlich groß. Zwar macht sich im Osten vom Balkan her eine kleine Erwärmung bemerkbar, doch für den Westen dürfte auch über die Ostertage noch keine stärkere oder anhaltende Erwärmung wahrscheinlich sein. Die Witterung bleibt vorerst noch veränderlich.

—* In den Bahnhofswirtschaften konnte früher für Speisen ein Preisaufschlag erhoben werden, wenn nicht gleichzeitig mit den Speisen Getränke bestellt wurden. Unter den jetzigen Verhältnissen darf dieses nicht mehr geschehen. Die diesem entgegenstehenden Bemerkungen auf den Speisekarten sind zu beseitigen.

Aus dem Volmetal, 5. April. Die Glörbachsperre hatte am 1. d. M. einen Wasserinhalt von 1,200 Mill. Kubikmeter (gegen 1,184 Mill. Kubikmeter in der Woche vorher). Die Jubachsperre 625000 Kubikmeter (in der Vorwoche 582 000 Kubikmeter).

Radevormwald, 4. April. Die Bitte an die hiesigen Landwirte, für einige Sommermonate Großstadtkinder bei sich aufzunehmen, ist fast durchweg auf günstigen Boden gefallen 128 Landwirte haben sich bereit erklärt.

Köln, 5. April. Die Königliche Regierung in Köln hat, nachdem die Stadt Köln bereits eine derartige Maßnahme getroffen hat, angeordnet, daß für das gesamte Gebiet des Regierungsbezirks Köln dem Konditorgewerbe die bisher überwiesenen Mengen an Mehl, Butter und Fett zukünftig entzogen und der Allgemeinheit, namentlich zunächst den Bedürftigen, Schwerarbeitern und Kranken als Zusatznahrungsmittel zugeführt werden. Ausgenommen von dieser Bestimmung ist der Zucker. In der letzten vierwöchigen Versorgungsperiode wurden an Kölner Konditoren allein 20 000 Eiern und 3000 Pfd. Mehl und 60000 Pfd. Zucker abgegeben.

Büchertisch.

Lucie Bierna. Nächstenliebe. Kleine Erzählungen von Gastspiel- und Erholungsreisen. Wiener Druck und Verlagsgesellschaft Loibl und Patzelt, Wien. Preis 1,20 M.

Unter diesem Titel hat soeben die bekannte hochgeschätzte und vielseitige Künstlerin Lucie Bierna vom Berliner Theater als zweite Folge ein in liebeswürdigem Plauderton geschriebenes Werkchen im Verlage der Wiener Druck- und Verlagsgesellschaft Loibl und Patzelt in Wien erscheinen lassen. Gleichwie bei ihrem ersten Werkchen: Gute und böse Geister hat sie auch diesmal den vollen Ertrag ausschließlich für wohltätige Zwecke bestimmt.

Schon aus diesem Grunde allein wäre dem hübsch ausgestatteten mit einem Vollbild der Künstlerin geschmücktem Buche, das zu dem mäßigen Preis von 1,20 zu erwerben ist, gleichwie das erste Mal so auch diesmal ein voller Erfolg zu wünschen!

Das Werkchen ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Die Jäger vor! Oberleutnant von Bülow, einer, der dabei war, schildert in einem demnächst bei Brockhaus unter dem Titel „Die Jäger vor" erscheinenden 1-Mark-Büchlein Gefechte in Wald und Dickicht, Patrouillengänge kreuz und quer, durch Feld und Heide, Handstreiche und Angriffe der Scharfschützen. Endlich einmal der Weltkrieg wie er ist, wie ihn die todesmutige kleine Einheit führt erlebt. Das Schicksal des Einzelmenschen, seine Gefahren, sein Sieg oder Tod reißt uns hin, läßt uns zittern und jauchzen und ahnen, daß das Gelingen oder Versagen der großen Schlachten abhängt von Gelingen oder Versagen von tausend Einzelkämpfen. Temperament und Stil ganz Soldat; sein Buch lebt von der ersten bis zur letzten Seite.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Im Wiener Kettenhandelprozeß** wurden der Hauptangeklagte Dr. Kranz zu 9 Monaten Arrest und 20 000 Kronen Geldstrafe, die Angeklagten Dr. Freund zu 9 Monaten und 15 000 Kronen, Eisig Rubel zu 8 Monaten und 10 000 Kronen und Seelig zu 6 Monaten und 20 000 Kronen verurteilt. Gegen die Angeklagten Perlberger und Schwarzwald wurde das Verfahren ausgeschieden.

§ **11050 Mark Geldstrafe.** Die Graudenzer Strafkammer verurteilte den Gastwirt Goehrke aus Weberg wegen Kriegswuchers mit Hülsenfrüchten zu 11050 Mark Geldstrafe.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 6. April. An der Artois- und an mehreren Abschnitten der Aisnefront starker Artilleriekampf. In Reims aufgestellte Batterien, dort erkannte Befestigungsarbeiten und Verkehr sind von uns wirkungsvoll beschossen worden. — Im Osten rege russische Feuertätigkeit.

Neue 134000 Tonnen U-Boot-Beute.

WTB **Berlin,** 6. April. (Amtlich.) Seit den am 30. 3. veröffentlichten U-Boot-Erfolgen sind nach den bis heute eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 134 000 Bruttoregistertonnen von unseren U-Booten versenkt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amerika hat den Krieg beschlossen.

WTB **Washington,** 5. April. Das Repräsentantenhaus hat den Kriegsantrag angenommen.

Die Amerikaner in Deutschland.

TU **Kopenhagen,** 6. April. Von der hiesigen amerikanischen Gesandschaft teilt man „Politiken" mit, daß bis jetzt über 100 Amerikaner in Kopenhagen warten, die seit der Erklärung der Seesperre von der Heimkehr abgeschnitten sind. Unter ihnen befindet sich auch der Bukarester amerikanische Gesandte, Vopicka. Die Anzahl der hiesigen Amerikaner dürfte durch die aus Deutschland in den nächsten Tagen ankommenden noch vermehrt werden, doch ist es keineswegs sicher, daß alle Amerikaner sofort Deutschland verlassen, da nach den 1828 erneuten Verträgen von 1799 die Deutschen in Amerika und die Amerikaner in Deutschland eine Frist von neun Monaten haben, das Land zu verlassen.

Die Behandlung der Deutschen in Amerika.

TU **Haag,** 6. April. Man beabsichtigt, die Deutschen in Amerika als Feinde zu behandeln. Sie sollen sehr sorgfältig überwacht und bei Mißbräuchen bestraft werden. Alle kriegswichtigen Punkte, wie Eisenbahntunnels, Häfen, industrielle Unternehmungen und dergleichen werden von der Miliz bewacht.

Amerikas Zusammenarbeiten mit der Entente.

TU **Rotterdam,** 6. April. Nach einer Meldung der „Morningpost" aus Washington werden Schritte getan, um ein möglichst wirkungsvolles Zusammenarbeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten herbeizuführen durch Errichtung eines amerikanisch-französisch-englischen militärischen und finanziellen Ausschusses, der den Anteil Amerikas am Kriege bestimmen wird. Dieser Ausschuß werde voraussichtlich in Washington sitzen. Dadurch würde man Zeit ersparen und die Maßregeln beschleunigen können, ferner kostspielige Fehler vermeiden, die man bei der Errichtung einer großen militärischen Organisation nicht vorhersehen könnte. Amerika werde seine ganze Kraft auf den Krieg richten können und den Alliierten alle seine finanziellen Hilfsmittel zur Verfügung stellen, um durch seine Beteiligung am Kriege ein wirksamer Faktor zur Beendigung des Krieges zu werden. Deshalb müßten sehr enge Beziehungen zwischen der Union und den Alliierten hergestellt werden, die nur durch einen Kanal gehen könnten, der von allen amtlichen Formalitäten frei sei. Die Mitglieder der Regierung und der Chef der militärischen Dienste gestehen offen ein, daß sie keine Erfahrung in der modernen Kriegsführung besitzen und daß die Kenntnisse, die die Alliierten teuer durch Gut und Blut hätten erkaufen müssen, von unschätzbarem Werte seien und daß Amerika diese Kenntnisse und jeden Rat ausnutzen werde.

8 amerikanische U-Boote für die Engländer.

TU **Haag,** 6. April. „Daily Mail" meldet aus Newyork: Im Hafen von Newyork liegen zur Zeit acht amerikanische Unterseeboote, die, wie verlautet, den Engländern überlassen werden sollen.

Zur Torpedierung des amerikanischen Dampfers „Aztek".

TU **Genf,** 6. April. Der in Paris eingetroffene Kapitän des versenkten amerikanischen Handelsschiffes „Aztek" berichtet. Die Torpedierung erfolgte Sonntag vormittag völlig überraschend. Von drei Rettungsbooten konnten nur zwei das Patrouillenschiff „Sirius" erreichen. Ein Rettungsboot kenterte. Von anderen amerikanischen Dampfern wußte der Kapitän nichts. In dem Rotterdamer Kanal ist in der Woche vom 22. bis 28. März nur ein einziges Dampfschiff, „Herkules" eingelaufen, und zwar von Baltimore, mit einer Fracht Phosphat; ausgelaufen ist kein einziges Schiff.

Neue Friedensproklamationen der Mittelmächte.

TU **Zürich,** 6. April. Pariser Politische Kreise sind der Meinung, daß eine neuerliche Friedensproklamation der Zentralmächte bevorstehe.

Fliegerangriff auf Adrianopel.

TU **Wien,** 6. April. Die Neue Fr. Pr. meldet aus Sofia: Philippopel hatte am 2. April seit Kriegsbeginn den ersten Besuch feindlicher Flieger. 2 französische Flugzeuge, von der Insel Thasos kommend, erschienen in beträchtlicher Höhe über der Stadt. Sie wurden aber rechtzeitig gesichtet und eifrig beschossen. Dann kehrten sie, ohne Bomben abzuwerfen, zurück.

Die Beschuldigungen gegen die Zarin.

TU **Kopenhagen,** 6. April. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Beschuldigungen gegen die Zarin verdichten sich zur Anklage, an einem Verkehr mit Deutschland beteiligt gewesen zu sein, der über eine geheime drahtlose Station in Zarskoje-Scelo ging.

Reims unter schwerem Artilleriefeuer.

Paris, 6. April. Infolge der schweren Beschießung von Reims wird die Stadt geräumt. Am Sonntag fielen 2834 Granaten in die Stadt.

Die Haltung Mexikos.

TU **Haag,** 6. April. Aus Newyork wird gemeldet: Die Erteilung von Päßen nach Mexiko soll stark beschränkt und beaufsichtigt werden. Man hält die Lage Mexiko gegenüber zwar nicht für gefährlich, trifft aber doch Vorsichtsmaßregeln an der mexikanischen Grenze durch zusammenziehen von Artillerie und Kavallerie.

Wilson ohne Hülle.

Weniger langatmig, als seine Londoner Verehrer und Schmeichler es angekündigt hatten, aber dafür um so drastischer ist die Botschaft ausgefallen, mit der Herr Wilson den amerikanischen Kongreß vor die Entscheidung über Krieg oder Frieden gestellt hat. Auch die letzten Hüllen sind nunmehr von seiner ganzen Geistes- und Gefühlsrichtung gefallen, und selbst der stärkste Zweifler muß heute zugeben, daß dieser Mann niemals etwas anderes gewesen ist als ein verkappter Freund und Bundesgenosse unserer Feinde, die vor dem Untergang zu erretten schon bisher immer das A und O seiner auswärtigen Politik gewesen ist. Jetzt hat unser U-Boot-Krieg ihn endlich gezwungen, offen Farbe zu bekennen, denn die Zeit für die Halben und Lauen ist ebenso vorüber wie für die Lügner und Heuchler. Und in dieser Botschaft haben wir den echten Wilson vor uns, so wie wir ihn uns endlich gefallen lassen können.

Er geht aus von der Mitteilung der deutschen Regierung, daß der ungehemmte Unterseebootkrieg von Anfang an seinen Lauf nehmen werde, die er in die Worte kleidet, Deutschland „beabsichtige, jede durch Gesetz und Menschlichkeit gebotene Einschränkung beiseite zu schieben" — als wäre von unserer Seite eine Ankündigung solchen Inhalts ergangen. Nun wurden Schiffe jeder Art versenkt, „ohne Gewissensbedenken, ohne Warnung, ohne Gedanken an Hilfeleistung für diejenigen, die sich an Bord befinden" — als ob nicht oft und nicht laut genug gewarnt worden wäre und als ob in der Hilfeleistung für die Schiffbrüchigen nicht nach wie vor das Menschenmögliche, ja manchmal nahezu Übermenschliches geschähe! Herr Wilson schämt sich sogar nicht davon zu sprechen, daß sogar Schiffe, die von der deutschen Regierung freies Geleit bekommen hätten, versenkt würden, obwohl er zweifellos ganz genau darüber unterrichtet ist, wie es mit dem für die holländischen Schiffe gewährten freien Geleit in Wirklichkeit bestellt war. Aber wo wird dieser Präsident sich ein so billiges Mittel zur Stimmungsmache entgehen lassen! Deutschland habe jedes Minimum von Völkerrecht beseitigt, indem es ein Kriegsmittel zur See anwendete, ohne Herrn Wilson vorher dazu um Erlaubnis gebeten zu haben, und ohne sich um die Rücksichten der Menschlichkeit zu kümmern, von denen man ja weiß, wie sehr sie dem Herrn des Weißen Hauses ans Herz gewachsen sind — wenn sie ihn auch völlig ungerührt gelassen haben, so lange es sich nur um Leben und Gesundheit der deutschen Menschlichkeit handelte. Aber Herr Wilson will immer noch „mit Mäßigung" verfahren, sich nicht „durch überreizte Gefühle" hinreißen lassen; er will nur als Vorkämpfer der Menschheitsrechte in Aktion treten, weiter nichts. Da er es aber als unmöglich erkannt hat, Schiffe gegen Angriffe der deutschen U-Boote zu verteidigen, muß er dazu übergehen, sie zerstören zu lassen, bevor sie Schaden angerichtet haben. Also kann er mit der bewaffneten Neutralität nicht länger auskommen, und eine Wahl ist nicht möglich:

„Indem ich ohne Zögern demjenigen, was ich als meine konstitutionelle Pflicht betrachte, entspreche, rate ich dem Kongreß zu erklären, daß das jüngste Vorgehen der Kaiserlichen Regierung nicht weniger als den Krieg gegen die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten bedeute und den Status unseres Landes als kriegführenden Staates zu genehmigen, wodurch es uns nicht nur möglich wird, unser Land zu verteidigen, sondern auch seine Hilfsmittel zu gebrauchen, um Deutschland zu zwingen, die Bedingungen zur Beendigung des Krieges anzunehmen. Der Kriegszustand würde ein Zusammenarbeiten mit den anderen Regierungen, die sich mit Deutschland im Krieg befinden, mit sich bringen, indem wir ihnen große Kredite gewähren und alle materiellen Hilfsmittel zur Bekämpfung des Feindes organisieren und mobilmachen, um ihnen Kriegsmaterial zu liefern und die sonstigen Bedürfnisse jeder Nation nicht nur in größerem Umfange als bisher, sondern auch in ökonomischer und möglichst wirksamer Weise zu decken. Weiter würde der Kriegszustand mit sich führen, daß die Marine sofort und vollständig mit den Mitteln zur Bekämpfung von U-Booten ausgerüstet wird, daß weiter die bewaffnete Macht sofort um eine halbe Million Mann verstärkt wird, die nach meiner Meinung nach dem Grundsatz der allgemeinen militärischen Dienstpflicht ausgebildet werden müßte. Dann müßte die Ermächtigung erteilt werden, womöglich die Armee noch um eine gleiche Anzahl Mannschaften zu verstärken."

Zum Schluß aber kommt erst der ganze Wilson an's Tageslicht. „Wir hatten", sagt er, „keinen Streit mit dem deutschen Volke". „Die deutsche Regierung begann den Krieg ohne Initiative, Kenntnis und Billigung des Volkes; der Krieg wurde beschlossen von den Machthabern, provoziert und geführt im Interesse der Dynastien und einer kleinen Gruppe ehrgeiziger Männer, die gewohnt sind, ihre Landsleute als Werkzeuge zu benutzen." Folgt dann noch ein Wohlverhaltenszeugnis für die Selbstbefreiung des russischen Volkes und die Versicherung, daß Amerika nötigenfalls die ganze Kraft der Nation aufwenden werde, um die Machtansprüche „des natürlichen Feindes der Freiheit" zu vereiteln.

Es ist, wie kaum erst gesagt zu werden braucht, unter der Würde des deutschen Volkes, zu diesen Schlußsätzen der Botschaft ernsthaft Stellung zu nehmen. Wenn schon das Oberhaupt einer Nation, von dem man doch glauben möchte, daß es in der Lage ist, sich über Zustände und Vorgänge auf dieser Erde zutreffen zu unterrichten, die Ereignisse in Deutschland lediglich vom Standpunkt eines Hintertreppenromanschreibers angelsächsischen Geblütes beurteilt, wie soll dann diese Nation selbst imstande sein, eine wahrheitsgetreue Anschauung von den Dingen dieser Welt zu gewinnen. Es ist aber wohl auch weniger mangelhafte Erkenntnis als der bewußte und bestimmte Wille zur Parteilichkeit, der Herrn Wilson leitet und den er bisher nur unter mehr oder weniger deckenden Redensarten zu verschleiern suchte. Nein, er will den Zehnverband nicht unterliegen sehen, und deshalb soll Deutschland unter seine Bedingungen zur Beendigung des Krieges gebeugt werden. Zur physischen Gewalt fügt er noch die moralische Ächtung, um den materiellen und den seelischen Druck auf den Gegner so stark wie nur möglich zu gestalten. Das ist echt amerikanisch, echt angelsächsisch! Gott sei Dank aber zugleich auch so dumm und unvorsichtig, so handgreiflich verlogen und unwahr, daß Herr Wilson sich über die Wirkung seiner Worte wohl noch reichlich zu wundern haben wird. Wir können ihm nur dankbar dafür sein, daß er uns sein innerstes Seelenleben so rückhaltlos enthüllt hat: **so also sieht der Mann aus, der uns im vorigen Jahre den Frieden bringen wollte und der uns jetzt den Fehdehandschuh ins Gesicht schleudert! Das deutsche Volk weiß nun, mit wem es zu tun hat, und wird dem Herrn die Antwort nicht schuldig bleiben.**

*

Senat und Repräsentanten kriegslustig.

Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten in Washington stimmte, wie Reuter meldet, dem Regierungsvorschlag zu, er erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland tatsächlich bestehe. Chamberlain, der Präsident der Senatskommission für militärische Angelegenheiten, reichte einen Gesetzentwurf ein, der die Einführung allgemeiner militärischer Übungen für Männer zwischen 18 und 26 Jahren anordnete. Man nimmt an, daß auch das Repräsentantenhaus mit großer Mehrheit dem Vorschlag Wilsons zustimmen wird. Reuter weiß noch zu berichten, das Marineministerium habe die angekündigten Schritte zu einem Zusammenarbeiten zwischen den Flotten Amerikas und der Entente unternommen.

Einen Baustein zum Siege herbeizubringen, ist keine Kraft zu klein. Das Vaterland zählt auf alle seine Glieder. Möge nach dem Gelingen des Werkes jeder einzelne sagen können: Auch ich habe mitgeholfen.

v. Bethmann Hollweg.

*

Die 6. Kriegsanleihe muß und wird den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk im Vollbewußtsein seiner gerechten Sache den Willen und die Kraft zum endgültigen Siege hat und sich niemals englischer Herrschsucht beugen wird.

Gr. H. Qu., 21. März 1917.

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

*

Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk seine Stunde versteht.

Am Geburtstage des Großen Kaisers.

Ludendorff.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Seemuscheln.** Nachdem nunmehr der Frost aufgehört hat, ist auch die frische Muschel wieder in Deutschland erschienen. Große Mengen kommen insbesondere aus Holland täglich herein, so daß die Versorgung mit Muscheln bis zum Aufhören der Muschelkampagne, also etwa bis Ende April, eine recht reichliche sein wird. Die Kommunen, die Muscheln waggonweise beziehen wollen, wenden sich zweckmäßigerweise an den Reichskommissar für Fischversorgung. Der Kleinhandelspreis wird etwa 15 bis 18 Pfennige für das Pfund betragen.

Amt Kierspe.

Verkauf folgender Lebensmittel in den nachstehend angegebenen Geschäften, gegen Vorlage des Brotbuches am **Mittwoch, den 11. dss. Mts.**

a) Graupen:

bei August Schmidt, Kierspe, Baltzer und Konsumverein, Kierspe-Bhf., Sure, Windfuhr, Reppel, Felderhof, Bornefeld, Oberbrügge, Konsumverein Bollwerk, Bollmann, Berkenbaum, Bollmann, Herlinghausen, Klingelhöfer, Kiersperhagen, Kehres, Oberhof und Müller, Schmidthausen.

b) Hafergrütze:

bei Boos und Clever in Kierspe, Becker und Fernholz, Kierspe-Bhf., Bornefeld, Oberbrügge, Konsum-Verein Bollwerk und Reininghaus, Grünenbaum,

c) Nudeln:

bei Markus, Kierspe, Bollmerhaus, Kierspe-Bhf., Reininghaus, Grünenbaum, Bollmann, Herlinghausen, Bornefeld, Oberbrügge, Konsumverein Bollwerk, Bollmann, Berkenbaum, Klingelhöfer, Kiersperhagen, Kehres, Oberhof und Müller, Schmidthausen.

d) Gries:

bei Albert Bollmann, Kierspe, Dösseler, Kierspe-Bhf., Konsumverein, Bollwerk, Bornefeld, Oberbrügge und Bollmann, Berkenbaum.

Kierspe, den 5. April 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Amt Halver.

Haferfabrikate.

Haferfabrikate werden für jeden Empfangsberechtigten in der Zeit vom 7. bis 14. April 1917 abgegeben nach folgendem Plane:

a) Gemeinde Halver

Lebensmittelkarten-Nr.	Verkaufsstelle
1—226	Konsumverein Halver, Berlinerstraße 55
227—343	Ww. Karl Lauer, Halver,
344—443	Ww. Ernst, Lausberg, „
444—552	Ernst Neuser, „
553—673	Rob. Reininghaus, „
674—750 u. 1500—2100	Ww. Herm. Vogt, „
2201—2314	Karl Goes, Schwenke,
801—1015	Wilh. Pixberg, Oberbrügge,
1016—1150	Ww. Otto Hager, Ehringhausen,
1201—1258	Paul Husser, Hälver,
1259—1308	Ww. Rud. Johann, Heesfeld,
1309—1450	Konsumverein Oeckinghausen.

b) Gemeinde Schalksmühle

1—202	Konsumverein Schalksmühle,
203—298	Gustav Krampe, „
299—398	Ww. Th. Reeswinkel, „
399—540	Ww. Rich. Rutenbeck, „

Abgabe erfolgt nur auf Lebensmittelkarte. Jeder Empfangsberechtigte erhält den auf ihn entfallenden Warenanteil, den er innerhalb der obenbezeichneten Verkaufstage zu beliebiger Zeit entnehmen kann. Gedränge wird dann in den Verkaufsstellen vermieden bleiben können.

Halver, den 4. April 1917.

Der Amtmann.

Bekanntmachungen.

Bezugsscheine für Bekleidung- und Schuhwaren werden an jedem Vormittage in der Woche im Amtshause — Zimmer 14 — abgestempelt. Nachmittags sind die Büros für das Publikum geschlossen.

Lüdenscheid, den 2. April 1917.

Der Amtmann.

Auf Grund der hiesigen Kontroll-Listen ist festgestellt worden, daß mehrere Landwirte nicht die ihren Milchviehbestände entsprechenden Mengen Butter oder überhaupt keine Butter an das Amt bezw. an die 6 Verteilungsstellen des Amtsbezirkes abliefern. Die betreffenden Landwirte werden nunmehr zur Verantwortung herangezogen und gegebenenfalls streng bestraft werden.

Ebenfalls wird die Verpflichtung zur Ablieferung von Eiern nicht von allen Geflügelhaltern befolgt.

Ich mache hiermit erneut auf die gesetzliche Verpflichtung der Buttererzeuger und Geflügelhalter zur Ablieferung von Butter und Eiern sowie auf die bestehenden Strafbestimmungen bei Nichtbefolgung ausdrücklich aufmerksam.

Lüdenscheid, den 2. April 1917.

Der Amtmann.

Die in dieser Woche zur Verteilung gelangenden Fettmengen sind für die Versorgung in der laufenden und der folgenden Woche bestimmt. Für die beiden Wochen beträgt die Höchstmenge zusammen 125 Gramm für jede Person. Bei der Entnahme der Fettmengen sind die Fettmarken für beide Wochen abzugeben.

Lüdenscheid, den 4. April 1917.

Der Amtmann.

Für die Wochen vom 25. März bis 21. April d. Js. werden seitens der Verteilungsstellen des Amtsbezirkes auf den Kopf der Schwerstarbeiter ein halbes Pfund Streichfett verteilt. Die Abgabe der Fettmengen erfolgt an die einzelnen Betriebe gegen Vorlage der erhaltenen Bezugsscheine. Letztere müssen bei derjenigen Verteilungsstelle eingelöst werden, in deren Bezirk der einzelne Fabrikbetrieb gelegen ist.

Es kommen nachstehende Verteilungsstellen in Betracht:

Verteilungsstelle 1: Albert Woeste, Brügge,
„ 2: Ernst Koch, Augustental,
„ 3: Ernst Krägeloh, Flaßkamp,
„ 4: Karl Schnepper, Im Hohle,
„ 5: Aug. Lösenbeck, Oberrahmede,
„ 6: Paul Spelsberg, Heedfeld.

Lüdenscheid, den 4. April 1917.

Der Amtmann.

Gemeinde Kierspe.

Die Ausstellung der Kartoffel-Bezugsscheine findet in Zukunft nur noch am Mittwoch jeder Woche von vormittags 9 bis 12 Uhr im Amtshause Zimmer Nr. 2 statt. Die Ausgabe der Kartoffeln erfolgt an demselben Tage von vormittags 10 bis nachmittags 1 Uhr im Eiskeller zu Bruch.

Kierspe, den 5. April 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Bekanntmachung.

Am 1. 4. 17. sind zwei Bekanntmachungen betreffend „Beschlagnahme und Bestandserhebung von Kunstwolle und Kunstbaumwolle aller Art" und „Höchstpreise für Kunstwolle aller Art" erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Statt Karten.

Elfriede Schmidt
Hermann Becker

Verlobte

Halzenbach bei Oberbrügge — *Halver z. Zt. Berlin*

Ostern 1917.

Schönes, großes

Zimmer

eventl. mit Bodenzimmer
in der Nähe von Halver zu vermieten.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers Halver.

Eine Viehweide

von 8 Morgen
zu mieten gesucht.
Emil Tacke, Kreimendahl,
Post Schwenke.

Rinder

werden gegen Weidelohn angenommen.
Wilh. Schumacher,
Beiserohl.

Schlacht-Pferde

werden zu höchsten Preisen gekauft. Bei Unglücksfällen schnellste Bedienung.
Frau Chr. Heuser,
Wipperfürth.
Telefon 79.

Evangel. Gemeinde Halver.

Sonntag, den 8. April.
Vorm. 9 Uhr: Frühpredigt Herr Pastor Dresselhaus.
Vorm. 10½ Uhr: Predigt Herr Pastor Dresbach.
2. Ostertag.
Vorm. 10½ Uhr: Predigt Herr Pastor Dresselhaus.

Evangel. Vereinshaus Halver.

Sonntag, den 8. April.
Nachm. 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Monatsstunde, Kol. 3, 1—4.
Mittwoch nachmittag 4 Uhr: und abends 8 Uhr: Missions-Arbeitsstunde.
Samstag abends 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.

Blaukreuzverein Halver.

Sonntag, den 8. April Ostersonntag
Nachm. 1½ Uhr: Hoffnungsbund.
Nachm. 5 Uhr: Bibelstunde.

Tannenpflanzungen

4- u. 5jähr. verschult, größ. Quant. Sämlinge hat abzugeben. Preisliste frei.
Carl Verfuß, Marienheide.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 82 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | **Halver** Samstag, den 7. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Betreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Osterglaube.

Von Pfarrer A. Fischer-Berlin.

Ist es wirklich so schwer an Ostern zu glauben, das heißt an ein Leben, das den Tod überwindet? Lehrt uns nicht die Welt um uns immer wieder, daß der Tod nicht recht behält? Kalt und tot lag Wald und Flur, still und stumm waren Baum und Strauch, nun regt es sich und kommt hervor und läßt sich nicht halten, das Wachsen und Grünen und Blühen in Wiese und Busch und Garten, das Jubeln, Rufen und Singen in allen Zweigen, und alles macht den Tod zum Spott in trotzigem Leben. Wer die Geschichte kennt, wer von deutscher Geschichte weiß, muß das Leben, das den Tod überwindet, bekennen. Wie oft haben sie gemeint, mit dieser Nation fertig zu sein, die Völker und die Fürsten, nachdem sie ihrer Waffen Wucht oder ihrer Worte und Gesetze Gewalt über Land und Volk gespannt. Es erhob sich nach dem dreißigjährigen Morden, Bluten, Hungern und Sterben, es brach hervor unter der wuchtigen Faust des Korsen, es stieg heraus aus Banden und Ketten zum Siege vor 46 Jahren — es ist auch heute weder niederzuschlagen noch zu erwürgen — Urkräfte erstehen ihm immer wieder aufs neue in dem Geist seiner Erfinder, dem Können seiner Heerführer, dem Mut seiner Truppen, dem Wollen seiner Bürger, dem stillen Tragen seiner Frauen. Wer sollte nicht in dieser Zeit an Ostern glauben?

Und in dir selbst! Wie oft bist du in Todesnacht gewandelt der Enttäuschung, des gramvollen Verlustes deiner Lieben, der Ermüdung unter der Überlast der Arbeit, der Erbitterung über die Gemeinheit, des Verzagens an deinem eigenen Können, der Erfahrung, wie schwach wir sind gegen Versuchung und Sünde, — und hast doch wieder ein Lied gesungen und hast doch wieder Freude gefühlt, dein Herz ist doch wieder aufgestanden aus allem Drang und Druck und du bist weitergegangen und glaubtest damals, du könntest es nimmermehr!

Von all solcher Übermacht des Lebens allem Sterben und Totsein gegenüber redet die christliche Kirche zu Ostern in ihren Worten von dem Leben, das durch Jesus Christus der Welt offenbar geworden ist, erzählt sie vom Tode am Kreuz und vom Auferstehen aus Todesbanden am Ostermorgen. Sie fordert von dir den Glauben an dies Leben, die Anerkennung, daß es ein solches Leben gibt. Du sollst es froh und dankbar finden in der Welt und in dir und dich losreißen aus aller Furcht des Todes, aus dunklen Stimmungen und Verzagtheiten, die sie mit sich bringt, sollst trotzen und sprechen: Tod, wo ist dein Stachel? Todeswelt, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.

Du mußt Raum geben diesem Lebensdrang und Lebenstrieb in dir, du mußt es wagen gegen alle dunklen Furchtgedanken, wie die Knospe trotzig schwillt, wenn auch der Frühjahrssturm sie hin und her wirft. Aus Gott ist diese Sehnsucht nach dem Leben, aus Gott ist alles Grauen vor dem Tode, darum behält die Sehnsucht nach dem Leben recht; denn Gott ist Herr über alle Dinge und alles Geschehen. Wenn er das Sterben in die Welt gesandt, wenn er den Tod zu seinem Boten macht, so will er: Leben soll auch aus dem Sterben kommen, so darf der Tod auch nichts, denn neues Leben schaffen.

Wenn nun der Frühling all die Gräber schmückt in Ost und West, die Gräber junger, frischer, deutscher Kraft, laßt euch's nicht irre machen; als der Todesbote kam und eure Brüder, Gatten, Väter hinwegnahm, hat er nicht zum Tode, sondern zum Leben sie geführt. Ein neues Leben, anders als das Leben hier ist es gewiß, dennoch Leben und höher, reiner als das Leben hier.

Wenn tausend Güter jetzt der Krieg verwüstet, wenn Lebensjahre unsre Jugend opfert, statt an der Arbeit vor dem Feind, wenn Pläne, Wünsche und Erfolge in Krieges Sturm und Druck auch zerbrechen — das alles, dieses Opfern, dieses Sterben will und schafft nicht Tod, sondern neues Leben, stärkeres und reineres als wir es hatten.

Nichts, nichts kann sterben in der Welt des Gottes, der das Leben ist, niemand, der diesen Gott des Lebens, den Lebendigen, erfaßt und hält als seinen Gott und Vater. In diesem Osterglauben trotzen wir dem Tod.

Das Tor des Herzens.

Eine Ostergeschichte von Käthe Lubowski.

Mit einem mitleidigen Lächeln ließ der alte Kommerzienrat Wenerstein die leisen Klagen seines Patenkindes über sich ergehen. Nur zuweilen schickte er unter den buschigen Brauen hervor einen langen Blick zu der verwachsenen Mädchengestalt hinüber, deren tiefe, dunkle Augen voller Tränen standen. Und endlich, als gar ein heißes Schluchzen aus Grete Luchts Brust stieg, legte er die Hand auf ihren Scheitel und sagte tröstend: „Nun, nun, Gretchen, wenn Sie auch gerade nicht so viel körperlich helfen können als Ihre gesunden, starken Schwestern, die seit Ausbruch des Krieges sich helfend und pflegend betätigen, nützlich machen können Sie sich darum doch."

Der tiefgeneigte Kopf richtete sich nur ein ganz klein wenig in die Höhe. „Wie soll ich das anfangen, Onkel Wenerstein? Ich halte doch keine Anstrengungen aus."

„Trotzdem weiß ich guten Rat, mein Kind! Gerade heute hatte ich den Besuch von der Wirtin meines jüngsten elternlosen Beamten. Wissen Sie auch, was sie von mir wollte? Nichts geringeres, als daß ich ihrem Liebling jetzt, wo es ihre geringen Mittel nicht weiter erlauben, Liebesgaben, und zwar mit großer Regelmäßigkeit, ins Feld schicken sollte. Ich habe es ihr nicht versprochen, denn mir fehlt die Zeit. Aber, wenn Sie es täten —? Sie beglücken damit einen Würdigen. Herr Rießner ist ein selten tüchtiger, fleißiger Mensch mit einer großen Vornehmheit im Denken und Handeln. Nun, was sagen Sie zu meinem Vorschlag?"

Grete Lucht blickte jetzt vollends auf, und ein Schimmer heller Freude verklärte ihr schmales, liebliches Gesicht. „Ich würde es sehr, sehr gern tun, Onkel Wenerstein."

„Das habe ich mir gedacht! Passen Sie auf, wieviel Freude dieses Werk der Schwesternliebe für Sie bringen wird."

Ja, das tat es wirklich! Noch niemals hatte sich das junge, stets im Schatten lebende Mädchen so überaus froh und leicht gefühlt wie in den kommenden Wochen. Wie schnell rann doch die Zeit dahin! Gar kein Neidgefühl gegen die glücklicheren Schwestern, die von ihren Verlobten regelmäßig Nachrichten empfingen oder, blieben diese einmal aus, sich in heißer Sorge und Angst um sie verzehrten, kam mehr in Grete Luchts Seele. Sie war nun auch glücklich!

Auf ihre erste Sendung war ein kurzer, heißer Dank — so durchleuchtet von stiller Freude über das Empfangene, so glücklich über das feine Verständnis in jeder Gabe — gekommen, daß sie ihm mit der nächsten Sendung wieder schreiben mußte. Darauf antwortete er. Und so kam es, daß sich ein regelmäßiger Briefwechsel entspann, der für beide Teile eine Quelle reinster Freude wurde. Es gab jetzt häufig Stunden, in denen die kleine Grete vergaß, daß sie von einem harten Schicksal dazu ausersehen war, ewig im Schatten zu bleiben. Ihr Herz pochte und ihre Wangen glühten. Sie empfand dieselbe Seligkeit und dieselben Qualen wie die glücklichen Schwestern. Sie liebte und wurde wiedergeliebt! So seltsam es klang. Es stimmte wirklich. Die feine, stille Seele des jungen, einsamen Menschen hatte sich ihr allmählich erschlossen. Jedes seiner Gefühle lag vor ihr. Sie kannte ihn völlig. Und zuweilen klang ein Ton in seinen Zeilen mit, leise und hold, wie ein fernes Glockenläuten über knospenbesätem Hange: „Wenn ich wiederkommen darf — heimkommen — zu dir kommen —"

Nach diesen Klängen war sie wiederum unglücklich wie in ihren früheren schwärzesten Stunden. Dann lag sie auf den Knien und betete um Kraft und Fassung, daß sie ihm im nächsten Briefe von ihres Lebens Not sagen könne. Und konnte es doch, wie oft es auch schon fest in ihr beschlossen war, nicht ausführen. Alles wehrte sich wild dagegen. Sie meinte zu wissen, daß dann sein nächster Brief ein kühles Bedauern oder ein krampfhaft festgehaltenes Mitleid spenden würde. Und Mitleid von ihm vertrug sie nicht. Lieber wollte sie freiwillig sterben. Und sie lehnte den Kopf zurück und krampfte die Hände zusammen, daß sie Schmerzen empfand.

Wie unerträglich schwer war ihr doch schon der bloße Gedanke an den Tod. Und dennoch mußte es sein! Nein, es brauchte nicht zu sein. Vielleicht war er einer der Großen, Starken, die über diesen körperlichen Fehler leicht hinwegkommend, die Schönheit der Seele sah und nichts weiter. Und sie begann zu hoffen und sich aufzurichten und schrieb und packte und wuchs in ihrer stillen, seligen Hoffnung.

Eine Zeitlang blieben seine Antworten plötzlich aus. Ein paar sauber verschnürte Päckchen fanden sich zu ihr zurück. Nicht viel stand drauf. Nur mit Bleistift das harte Wort: „Verwundet."

Nun wartete sie auf eine Erklärung. Wartete umsonst! Auch der alte Wenerstein wußte ihr keine zu geben.

So zog der März auf die Höhe, schritt talabwärts, brachte weiche Winde und ein paar Händevoll Veilchen an Wegrändern und an sonnenbeschienenen Stellen des Rasen. Und immer noch wußte sie nichts von dem Freunde. Da — endlich kam eine Zeile von seiner Hand. Man sah es den schwanken Buchstaben förmlich an, wie matt der, welcher sie hingemalt hatte, noch war. Aber sie waren dennoch deutlich zu lesen, und trugen das höchste Frauenglück zu der kleinen, verwachsenen Grete Lucht: „Ich hoffe, daß ich bald heimkommen darf. Und dann — komme ich zu Ihnen. Wie schön wird das sein! Ich kann es ja kaum erwarten!"

Wie schön! Der Himmel über ihr stand offen, und alles Glück senkte sich auf sie herab. An diesem Abend hatte sie Fieber. Und die besorgte Mutter fragte sie nach allem aus; denn die Liebe, die nur zuweilen sich in das Kleid stillen Schmerzes und stillen Mitleids mit der unglücklichen Tochter hüllte, stand jetzt frei und groß neben dieser.

„Was ist geschehen, Gretel? Sag' es mir doch!"

Da öffneten sich die reinen Lippen und verrieten das süße Geheimnis. Und die alternde Frau faltete die Hände und litt um ihr armes Kind, und beschloß, es dem Manne, der nichts ahnte, noch heute in zarter Weise zu schreiben, damit sein jähes Erschrecken und Zurückweichen dem armen Liebling erspart bleibe.

Der Brief ging wirklich noch an diesem Abend ab.

Und die Zeit schlich an dem letzten Märztage vorbei und bereitete ein Osterfest vor, ein stilles, trauriges, sehnsüchtiges, tränenerfülltes. Und immer war noch nicht der Frieden da, und immer seufzten noch die schönen, starken Schwestern der kleinen Grete und bangten und beteten mit so vielen anderen. Grete Lucht war wieder genesen und hielt die letzte Karte des fernen Mannes in den schmalen Händen. Darauf stand nicht viel. Nur ein einziger Jubelschrei: „Am ersten Ostertage bin ich da —"

Nur noch drei Tage! Und sie stand vor dem unbarmherzigen Spiegel und peinigte sich mit Dornen, und rang und betete und schrie zu dem Gott, der die Auferstehung für uns gegeben hat. Und die Mutter dachte, daß es hart sei, weil dies Osterfest nicht hinauszuschieben gehe; denn nun würde er kaum ihren stillen, feinen, zarten Mutterbrief zuvor erhalten. Und ihr Herz weinte um dies Kind und wußte doch keinen Rat.

Grete Lucht aber wußte es, das Wort der Liebe, das ihr seine Zeilen so oft verheißen hatten, es würde nicht vor ihr klingen. Er würde sie sehen und die Augen mit den Händen bedecken und vielleicht über sie weinen.

Gegen Mittag meldete das alte Mädchen einen Besuch. Grete trat in das helle Empfangszimmer. Vor ihr stand ein schmaler, blutjunger Freiwilliger, welcher den rechten Arm in der Binde trug, und stammelte, ungewohnt solcher Botschaft, heraus: „Ich habe es ihm fest versprechen müssen. Hier ist sein letzter Brief an Sie, nur ein paar Zeilen. Er hat nämlich einen Blutsturz bekommen."

Sie las, und konnte es doch nicht begreifen: „Lebe wohl, mein einziges Glück! Obgleich ich dich niemals sehen durfte, habe ich dich doch mit deiner feinen, herrlichen Seele über alles lieb gehabt."

Endlich begriff sie alles: er war tot!

Der andere erzählte mit stockender Stimme: „Es war ein Lungenschuß gewesen, aber er wollte so ungern sterben. Er wollte doch Ostern durchaus zu Ihnen."

Zwar weinte die kleine Grete Lucht, zwar lag sie am Boden und rang die Hände; und doch war es ihr, als sei der schwere Stein von ihres Herzens Tor gehoben, als dürfe sie jetzt ein Ostern feiern in Dankbarkeit und Jauchzen, weil sie geliebt worden war.

Stirb und werde!

Auf weichen Wolken segelt
Der Frühling über Land,
Und grüßt die arme Erde
Mit weißer Segenshand.

Er bringt in leisem Wehen
Den Auferstehungstag,
An dem der Liebe Künder
Sein „Stirb und werde" sprach.

*

Von ungemessnen Feldern
Verrauchte rotes Blut,
Wie fraß die jungen Herzen
Des schlimmsten Krieges Wut.

Die bittren Tränen füllen
Ein Meer so weit und breit,
Das wälzt in dunklen Tiefen
Der Menschheit grauses Leid.

*

Es kam in leisem Wehen
Der Auferstehungstag,
An dem vor neuem Werden
Des Todes Dolch zerbrach.

1917 Heinrich Goeres.

Sonnentanz.

Der Glaube, daß am Ostersonntagmorgen die Sonne bei ihrem Aufgang dreimal springt, war und ist wohl noch in deutschen Landen und drüber hinaus weit verbreitet.

Als Erklärung dieses außergewöhnlichen Verhaltens der Königin des Tages, die doch sonst nicht aus ihrer Ruhe zu bringen ist, wird angegeben, daß die Sonne, welche sich bei der Kreuzigung Christi aus Trauer und Schrecken verfinsterte, bei seiner Auferstehung voll Freude drei Sprünge machte und diese Freudenkundgebung alljährlich wiederholt. Eine recht sinnige Auslegung. In manchen Gegenden, so in der Eifel, in Westfalen, in Schlesien begegnete man dem Unwillen namentlich der Landleute, wenn man der Legende vom Sonnensprung nicht glaubte.

In Westfalen galt jeder, der bei Beobachtung des Ostersonnenaufgangs die Sprünge nicht unterschied, als behext. Also gab niemand zu, es nicht zu sehen, und so erhält der Glaube neue Nahrung. Im Oldenburgischen stand die Tatsache des Sonnenhüpfens so unumstößlich fest, daß es als Beweis für die Auferstehung Christi Zweiflern gegenüber gebraucht wurde. In Sachsen, Schwaben und Thüringen zogen die Landleute Karsamstag Abend in feierlichen Prozessionen, mit Kreuz und Fahne hinaus auf den nächsten